

Qualitätsmodell für die Journalistenausbildung: Kompetenzen, Ausbildungswege, Fachdidaktik

Kurzzusammenfassung

Journalistenausbildung wandelt sich derzeit rasant: Im Zuge des Bologna-Prozesses entstehen neue Studiengänge, andere werden eingestellt. Immer mehr Verlage gründen Journalistenschulen, das Volontariat verliert an Bedeutung. Es fehlt jedoch an einer wissenschaftlichen Grundlage, um diese Ausbildungsangebote zu beurteilen. Diese Arbeit beantwortet die Frage, was die Qualität in der Journalistenausbildung bestimmt.

Grundlage für die Klärung dieser Frage ist die Analyse von Ausbildungsqualität, die in die Entwicklung eines Analyserasters mündet. Demnach setzt sich Ausbildungsqualität aus den drei Bereichen Qualitätsziele/Interessengruppen, dem jeweiligen Qualitätsbegriff und den Qualitätsdimensionen Potential, Prozess und Ergebnis zusammen. Daraus folgert diese Arbeit einen relativen Qualitätsbegriff. In der Journalistenausbildung spielen die Interessen der demokratischen Gesellschaft gegenüber den Interessen der Studierenden, der Arbeitgeber, der Lehrenden und der Hochschule eine übergeordnete Rolle, weil sie konstituierend für den Journalismus sind.

Aus der Analyse von Journalismus als System entwickelt diese Arbeit Qualifikationsziele und anschließend ein neues Kompetenzmodell für die Journalistenausbildung. Basis ist das Kompetenzmodell Siegfried Weischenbergs von 1990. Das hier erarbeitete Modell integriert verschiedene Medien und umfasst die Gesamtheit journalistischer Tätigkeiten. Im Mittelpunkt steht die Handlungskompetenz, die sich durch die Integration von Theorie und Praxis erst bildet. Fach-, Sach- und Basiskompetenzen bilden den Rahmen der Handlungskompetenz.

Eine Potentialanalyse der Ausbildungswege Volontariat, Journalistenschule und Studium weist dem Volontariat auf der Grundlage des Kompetenzmodells und der Analyse von Journalismus als System die geringsten Chancen auf eine qualitativ hochwertige Ausbildung zu, dem Studium die höchsten.

Die journalistische Fachdidaktik konzentriert sich deshalb auf die hochschulgebundene Journalistenausbildung, ist mit gewissen Anpassungen aber auch auf andere Ausbil-

dungsarten anwendbar. Diese Fachdidaktik versteht sich als Planungs- und Entscheidungsmodell für ein offenes Curriculum und entwickelt dafür ein eigenes Modell didaktischer Planung, dessen Planungsfelder voneinander abhängig sind und teilweise parallel geplant werden. Entscheidungsfelder sind die Lernsituation, die Lernziele, die Lerninhalte, die Lernformen, Interaktionen, Lernmittel und schließlich der Lernerfolg. Innerhalb der einzelnen Entscheidungsfelder wurden weitere Planungsraster entwickelt. Die journalistische Fachdidaktik stützt sich vor allem auf das Kompetenzmodell und Erkenntnisse aus der Kognitions- und Lernpsychologie und kommt u.a. zu dem Schluss, dass zur Erlangung journalistischer Handlungskompetenz ein hoher Anteil an offenen Lernformen sinnvoll ist. Lehrende haben dabei die Rolle eines/r Lernberaters/in, Lernende übernehmen die Verantwortung für ihren Lernprozess. Lernende benötigen dafür ein hohes Maß an Lernmotivation, Lehrende ein hohes Maß an didaktischer Kompetenz.

Die Analyse der Zulassungsbedingungen für Studiengänge, die für den Journalismus ausbilden, ergibt ein heterogenes Bild. Diese Arbeit entwickelt einen Vorschlag für eine Systematisierung von Auswahltests, die sich auf Basiskompetenzen bezieht.

Eine wichtige Bedingung dafür, dass Lehrende ihre Rolle adäquat ausfüllen können, ist didaktische Kompetenz, die sie in einer derzeit üblichen akademischen Karriere jedoch lediglich in einem Anlernsystem erwerben. Diese Arbeit fordert deshalb eine Curricularisierung der Hochschullehrerausbildung.

Qualitätsindikatoren aus den Bereichen Institution, Lehre, Rekrutierung, Arbeitsmarkt und Qualitätsmanagement führen die Ergebnisse dieser Studie zusammen. Sie können als Grundlage für eine empirische Studie dienen, die die Ausbildungsqualität verschiedener journalistischer Ausbildungsgänge analysiert. Sinnvoll ist eine solche Studie, sobald die ersten Absolventinnen und Absolventen der Bachelor- und Masterstudiengänge nach der Studienreform im Zuge des Bologna-Prozesses auf dem Arbeitsmarkt Fuß gefasst haben.